

die Nutzholzerzeugung so hoch. Infolgedessen vermag kaum ein anderer Waldbaum mit ihr an Rentabilität zu wetteifern, und die Summe der Einnahmen aus einem Fichtenbestand von der Jugend bis zum hiebreifen Alter stellt einen so hohen Gewinn dar, daß man mit Recht sagen darf, auf der Fichte beruht die hohe Rente unserer sächsischen Forsten; sie ist unser Brotbaum, das Rückgrat unserer Forstfinanzen. So lange hohe Gelderträge vom Walde gefordert werden, wird man den Boden, der die Fichte zu erzeugen vermag, dieser einzuräumen geneigt sein und damit sinkt der Wald zu einer Fichtenholzfabrik herab. Ob der Wald sich solche Entwürdigung dauernd gefallen läßt, ob es möglich sein wird, auf derselben Fläche dauernd Fichten zu erziehen, ist eine brennende Frage. Wird der Boden einmal fichtenmüde werden, wird die Fichte weiter so trefflich rentieren oder wird sich auch hier wie ja in allen Dingen ein Wechsel vollziehen? Eine Fülle von Fragen drängt sich dem Forstmann angesichts der reinen Fichtenwirtschaft auf, ernste Sorgen um die Zukunft des Waldes, um die Beständigkeit der Fichtenholzfabrik wollen nicht weichen. Bei der Langwierigkeit der Holzzucht ist es ja ganz ausgeschlossen, daß sie Änderungen in der Konjunktur des Holzmarktes schnell zu folgen vermag. Wir wissen auch, daß in der Natur nur eins beständig ist, und dies ist der Wechsel. Wer sich nicht auf den Standpunkt stellt „nach uns die Sündflut“, kann nicht anders, als seine schweren Bedenken zu äußern, daß die Fichte zur Alleinherrscherin unseres Waldes werde.

Hier begegnen sich nun die Bedenken des Forstmanns mit den Wünschen des Naturfreundes, des Waldästhetikers. Ebensovienig, als reine Buchenwälder den Waldbesucher dauernd zu befriedigen vermögen, ebensovienig reine Fichtenwälder. Sind letztere nun gar noch mit Leimringen ausgestattet, die sich Jahrzehnte lang wie Trauerbinden um die Bäume erhalten, so kann man es verstehen, wie wenig der Naturfreund von der einseitigen Fichtenwirtschaft erbaut ist. Da der Forstmann aus Liebe zur Natur seinen Beruf erwählt hat, so ist es ihm ein schmerzliches Gefühl, immer in den Bahnen der reinen Fichtenwirtschaft wandeln zu sollen. Mit Wehmut erfüllt es viele sächsische Forstleute, wenn ihnen gelegentlich des Besuchs der deutschen Forstversammlungen in anderen Ländern die Armut des sächsischen Waldes an Mannigfaltigkeit der Holzarten auf großer Fläche vor Augen tritt. Im Wechsel der Holzarten liegt der Reiz des Waldes, nicht in der Einförmigkeit, und wenn die Nonnenkalamität unsere einseitige Wirtschaft in etwas andere Bahnen lenkt, so läßt uns dies manchen Verlust, den wir durch sie gehabt haben, weniger beklagenswert erscheinen. Es muß die Wertschätzung des gemischten Waldes Allgemeingut werden, dann wird sich ihr kein Wirtschaftler aus Rentabilitätswut entziehen können. (Schluß folgt.)

Im Verlage der „Oberlausitzer Heimat-Zeitung“ erschien:

### Die Mühlsteinbrücke und die Felsenstadt von Jonsdorf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Preis —,50 Goldmark.

## Lesefrüchte und Bausteine

**Zittau.** Auf Überreste menschlicher Skelette (dabei wohlhaltene Schädel) ist man hier bei den Erdarbeiten gestossen, die am Ausgang der Inneren Weberstraße in der Nähe der Weberkirche jetzt ausgeführt werden. Gleichzeitig wurden überaus stark gebaute Fundamente einer uralten Mauer bloßgelegt, die sich quer über die jetzige Straße hinzieht und teilweise aus gewaltigen Steinblöcken besteht. Die Mauer dürfte in alter Zeit den Weberkirchhof abgegrenzt haben, der sich einst bis auf die Mitte des Töpferberges und der Weberstraße erstreckte, in späteren Jahren aber verkleinert wurde. Von diesem ehemaligen Teile des Friedhofes dürften auch die Skelettfunde herrühren, doch ist auch nicht ausgeschlossen, daß diese zum Teil von Opfern kriegerischer Ereignisse stammen, die sich oft in dieser Gegend, wo sich das Webertor befand, abgespielt haben, so in den Hussitenkriegen, im dreißigjährigen Kriege und bei dem Überfall der Braunschweiger im Jahre 1809. Diese Vermutung wird bestärkt durch Hufeisen, die man gleichzeitig mit bei den Skelettfunden fand. Die Grabungen förderten weiter einen anscheinend bearbeiteten Feuerstein in der Form eines kleinen Schabers, braune Tonscherbenreste mit charakteristischen Schraffierungen und neuzeitlichere Reste von Marienglas zutage. Die Beurteilung dieser Funde unterliegt noch sachmännischem Entscheid.

**Baugen.** Ein menschliches Skelett wurde am 21. 9. 1924 bei Erdarbeiten auf dem Hofe des städtischen Elektrizitätswerkes in einer Tiefe von etwa einem Meter aufgefunden. Wie uns mitgeteilt wird, lassen die Überreste nach sachverständiger Ansicht darauf schließen, daß sie schon sehr lange, annehmbar aus der Zeit des siebenjährigen Krieges, dort lagerten. Daß ein Verbrechen in Frage käme, soll ausgeschlossen sein.

Raum beginnt die Bautätigkeit wieder, so tauchen auch schon neue Funde in den Stadtfuren auf. So wurde in diesem Sommer in Baugen auf dem Fleischmarkt vor der Petrikirche eine Schleiße gelegt. Zahlreiche menschliche Skelettreste kamen zu Tage, was nicht verwunderlich ist, da der jetzige Fleischmarkt bis um 1790 Kirchhof der Stadtgemeinde war. Bei dieser Schleißenlegung wurde auch eine 2 Meter starke Mauer freigelegt, die sich etwa 6 Meter östlich des Brunnens senkrecht auf die Mittelstür des Domes zu hinzieht. Sie ist aus starken, rechteckigen Werkstücken errichtet und kann u. U. bis in romanische Zeiten zurückweisen.

Solche Zufallsfunde lehren, daß alle Heimatsforscher in Stadt und Land ihr besonderes Augenmerk den gelegentlichen Aufgrabungen von Straßen, Haus- und Hofgrundstücken zuwenden sollten. In den von Häusern bebauten Flurteilen sind systematische Grabungen unmöglich, umso wichtiger ist die Beobachtung derartiger Erdarbeiten. Auch ein negativer Befund kann von höchstem Werte sein, da er beweisen kann, daß an diesen oder jenen Stellen keine Baugrundreste bestehen, also auch Mauerzüge in früheren Zeiten nicht verlaufen sind.

Man lasse sich von der Baupolizei des Wohnortes einen Ausweis zum Betreten der Baupläze erteilen, wie ihn mir das Baugner Amt in entgegenkommender Weise ausstellte. Man ist dann in der Lage, die Bauführer der städtischen Kolonnen bei ihrer Arbeit für Bodenfunde zu interessieren. Ein solcher Versuch ist von größtem Wert für die Baugeschichte des Wohnortes.

**Guhrau in Schlesien, 8. September.** Ein heidnisches Gräberfeld entdeckt. Nachdem bereits vor Jahren beim Bau eines Feuerturms am Waldbrand südlich des Dorfes Lübbchen Urnenreste gefunden worden sind, wurden jetzt im Auftrage des Museums Schlesiischer Altertümer durch den Breslauer Archäologen Freiherrn von Richthofen Grabungen an der bezeichneten Stelle vorgenommen. Man stieß dabei auf Reste eines heidnischen Gräberfeldes aus der jüngeren Bronzezeit. Es wurden zwei Gräber mit Aschenurnen und zahlreichen gut erhaltenen Beigefäßen freigelegt.

**Liebenwerda, 6. September.** Seltenes Jagdglück hatte Herr Förster Krüpper-Wolkenberg gelegentlich eines Jagdbesuches in Liebenwerda. Er erlegte einen Fischadler von 1,75 Meter Flügelspannung.